

Begleiteter Dialog: Der Weg ist das Ziel

Die Berliner Mediatorin und Trainerin für Gewaltfreie Kommunikation *Annett Zupke* berichtet über ihre Mitwirkung am Dokumentarfilm „Beyond Punishment“ (Regie: *Hubertus Siegert*). Im Mittelpunkt steht der Umgang mit den Folgen von schwerer Gewalt. *Annett Zupke* begleitete den Vater, dessen Tochter sieben Jahre zuvor erschossen wurde, sowie deren damaligen Freund, der die Waffe bedient hatte. Für die Betroffenen war der Weg, der begleitete Dialog, das Ziel.

Vater Erik bezeichnet im Film dieses *Restorative Justice* Angebot als „das Beste, was ihm seit dem Tod seiner Tochter angeboten wurde“. *Annett Zupke* hofft, mit dem Erfahrungsbericht einen Austausch zum Thema anzuregen sowie Netzwerke zu bilden, um auch in Deutschland Räume für den begleiteten Dialog zwischen Opfern und Täter einzurichten.

Wenn *Marshall Rosenberg* oder auch *Dominic Barter* über ihre Erfahrungen sprachen, dann waren es ihre Geschichten in der empathischen Begleitung von Menschen, die Vergewaltigung, bewaffneten Raubüberfall, Mord und Völkermord erleiden mussten, die mich am tiefsten berührten, und zwar jene Erfahrungsberichte, in denen sie einen direkten Dialog begleiteten zwischen den Menschen, die wir gemeinhin „Täter“ und „Opfer“ nennen. Sowohl *Rosenberg* als auch *Barter* vermeiden diese Begriffe. Aus ihrer Sicht greifen sie zu kurz und schreiben Menschen in Rollen fest, die im realen Leben viel fließender sind.

Begleiteter Dialog – ungeahnte Möglichkeiten

Nicht selten hörte ich Erfahrungsberichte, in denen mir die Wendungen des Geschehens wie ein Wunder vorkamen: Eine Mutter beispielsweise hatte nach einer Begegnung in einem begleiteten Dialog mit jenem jungen Mann, der für den gewaltvollen Tod ihres Sohnes verantwortlich war, Frieden geschlossen. Beide haben sogar einander quasi adoptiert: Sie wohnen jetzt im selben Wohnhaus und nehmen am Leben des jeweils anderen so aktiv teil, wie wir es sonst nur bei nahen Verwandten oder Freunden tun. Mir stockt der Atem, wenn ich so etwas höre, und meinem Mund entweicht vor Staunen ein „Oh wirk-

lich?“. Für mich liegt in solchen Wendungen etwas Unfassbares, etwas, das auf ungeahnte Möglichkeiten hindeutet, die uns Menschen anscheinend innewohnen, wenn es um den Umgang mit den Folgen von schwerer Gewalt geht, Möglichkeiten, die sich uns nur dann zu erschließen scheinen, wenn wir den gesellschaftlich akzeptierten Raum des Strafens verlassen und jenen Raum betreten, in dem wir einander von uns mitteilen. Das ist ein Raum, in dem alle intensiven Gefühle willkommen sind, der vorurteilsfreies Zuhören unterstützt, wahrhaftige Begegnung ermöglicht und uns alle an unsere geteilte Menschlichkeit erinnert.

In einigen Ländern gibt es bereits solche Räume auch in Fällen schwerer Gewalt. Im Rahmen von *Restorative Justice* können Betroffene unmittelbar im Kreis oder in einem begleiteten Dialog/einer Mediation zusammenkommen. Sie gehen am Ende oft gestärkt und mit einer neuen Perspektive auseinander, jeder auf seine eigene Art und Weise.

Im Januar 2012 wurde ich für eine Mitarbeit am Dokumentarfilm *Beyond Punishment* als Mediatorin/Dialog Facilitator angefragt, als sich für den Erzählstrang in Norwegen eine neue Spur aufzeigte, möglicherweise eine Begegnung im Rahmen von *Restorative Justice* filmisch zu dokumentieren.

Zu diesem Zeitpunkt verbanden den Dokumentarfilmer *Hubertus Siegert* und mich bereits zwei Jahre gemeinsame Lernerfahrung durch Einzelcoaching und regelmäßiges Üben in unserer Berliner *Restorative-Circles-Gruppe*. Insbesondere Letzteres erwies sich als sehr unterstützend für unsere direkte Zusammenarbeit am Film: Inspiriert von der Philosophie der *Restorative Circles* nach *Dominic Barter* hatten wir von Anfang an die Vereinbarung, alle unsere Konflikte bewusst anzugehen und uns immer wieder Unterstützung zu holen, wenn wir diese für Klärung brauchten. Wir rechneten mit Konflikten, denn inhaltlich/fachlich hatte ich für den Norwegen-Strang nun die Führung, während der Filmemacher für das gesamte Dokumentarfilmprojekt den Hut aufhatte.

Wir bewegten uns in einem Spannungsfeld: Meine Arbeit erforderte Langsamkeit und Raum für die Entfaltung des Prozesses in seinem individuellen Tempo. Der Filmemacher musste auf mein Drängen einige seiner ursprünglichen Ideen für die Umsetzung seines Projekts ziehen lassen, weil sie aus meiner Sicht wenig förderlich für den Auseinandersetzungsprozess der Betroffenen waren.

Auf den meisten unserer gemeinsamen Reisen konzentrierte er sich nun ausschließlich auf die Kameraführung. Zudem hatte er von Sponsoren gesetzte Fristen einzuhalten, die viel Druck erzeugten. Zum Glück hatte ich *Dominic Barters* Empfehlung, ein Unterstützernetzwerk aufzubauen, sehr ernst genommen. Während meiner Mitarbeit am Film hatte ich für mich und uns als Team mehrere Kolleginnen und Kollegen gewonnen, die uns auf vielerlei Weise beherzt unterstützten.

Vater von Mordopfer kommt zu Wort

In Norwegen führte ich über einen Zeitraum von neun Monaten individuelle Gespräche mit Erik, dem Vater der ermordeten Ingrid Elisabeth, und Stiva, ihrem damaligen Freund. Auszüge meiner Gespräche mit beiden Männern werden in „Beyond Punishment“ gezeigt; ich selbst bin nicht zu sehen, da ich neben der Kamera sitze.

Zunächst traf ich auf Erik. Unsere Gespräche dienten einem ersten Kennenlernen und dem Aufbauen

von Vertrauen. Im Mittelpunkt unserer Gespräche standen die Fragen: Was kann er von einer direkten Begegnung mit Stiva erwarten? Will er überhaupt ein Treffen, einen begleiteten Dialog?

Ich erfuhr, dass Erik in den letzten Jahren einen Großteil seiner Energie in den Versuch investiert hatte, eine Gesetzesänderung in Norwegen zu erwirken: Straftätern sollte seiner Meinung nach der Rückzug an den ursprünglichen Wohnsitz untersagt werden. Dieses Gesetz hätte er gern schon für sich in Anspruch genommen, denn die Häuser der beiden betroffenen Familien waren nur einen Katzensprung voneinander entfernt. Die Wahrscheinlichkeit, Stiva zu begegnen war somit groß, und genau das wollte er nicht. Mir fiel in unseren Gesprächen auf, dass Stiva sehr viel Platz in Eriks Denken einnahm. Manchmal wirkte es fast so, als sei er von ihm besessen. Und besessen fühlte Erik sich nach eigenen Worten irgendwie auch: von einer Angst, die unterschwellig immer da war und ihn teilweise voll im Griff hielt. Sein Vertrauen ins Leben war durch den Mord an seiner Tochter völlig erschüttert.

Täterfamilie: Vergangenes ruhen lassen?!

Ein paar Wochen später lernte ich Stiva kennen, der nach eigenem Bekunden zu unserem ersten Treffen aus purer Neugier kam: Er wollte den Filmemacher kennenlernen, der sich, als Stiva noch im Gefängnis saß, mehrfach um Kontakt zu ihm bemüht hatte. Stiva

» Sein Vertrauen ins Leben war durch den Mord an seiner Tochter völlig erschüttert. «



Foto: BEYOND PUNISHMENT

Mit dem Mord an seiner Tochter war Eriks Leben von Unruhe, Angst und einer Bessenheit bestimmt. Der Dialog mit Mediatorin Annett Zupke half ihm bei der Klärung seiner Bedürfnisse. Er erlebte es als Erleichterung, dass er am Ende feststellte, dass der Täter keine Bedeutung mehr für ihn hatte.

war erst seit zwei Wochen wieder auf freiem Fuß. Er stellte noch vor dem Treffen klar, dass er auf keinen Fall zur Verfügung steht, erst recht nicht für einen Dokumentarfilm. Im Gespräch erfuhr ich den Grund für seine Entschlossenheit: Seine Familie hatte nicht nur durch die Folgen seines fatalen Handelns eine schwere Zeit durchgemacht. Sie hatte durch die Medienberichterstattung zusätzliches Leid erfahren. Es gab deshalb einen Familienbeschluss, den es einzuhalten galt: keine Kooperation mit Medienvertretern. An diesen Beschluss wollte er sich halten. Dennoch bot er von sich aus an, am Folgetag wiederzukommen, um das Gespräch fortzusetzen. Wir verbrachten vier weitere Stunden, in denen ich Einzelheiten über sein Erleben vor, während und nach der verhängnisvollen Tat erfuhr. Er beschrieb seine große Angst, jemals wieder einem Familienmitglied von Ingrid Elisabeth

unter die Augen zu treten. Er war dankbar, dass er nach langer Zeit alles aussprechen konnte, was ihn in diesem Zusammenhang bewegt, ohne zensiert oder unterbrochen zu werden. In Gesprächen mit Freunden und der Familie gab es keinen Raum dafür. Alle fordern ihn zum Blick nach vorn auf. Er solle Vergangenes ruhen lassen. Wie aber Vergangenes ruhen lassen, wenn das Bedauern über das eigene Handeln und die tragische Konsequenz so groß sind und Erinnerungen an die gemeinsame Zeit mit Ingrid Elisabeth in vielen nächtlichen Träumen immer wieder auftauchen...?

Kurze Zeit nach unseren ersten zwei Begegnungen erhalte ich eine Nachricht von Stiva: Er hat sich entschieden, sich auf den Prozess einzulassen. Er ist trotz der riesigen Angst vor der Begegnung mit einem Familienmitglied seiner damaligen Freundin bereit für ein Treffen mit Erik und lässt sich auch auf das Filmen ein. Auf meine Nachfrage, wie es zu diesem Sinneswandel komme, erfahre ich, dass er Vertrauen darin habe, dass wir keinen Profit aus dem Leid anderer schlagen wollten, sondern etwas Größeres verfolgten. Dazu und zum inneren Frieden Eriks will er beitragen, so gut es ihm gelingt. Der Draht steht. Der auf Vertrauen basierende Kontakt führt zu immer mehr Offenheit in der Auseinandersetzung.

Videobotschaften anstelle direkter Begegnung

Erik hatte mit dieser Wendung nicht gerechnet. Auf meine Mitteilung reagierte er überrascht und nachdenklich, seine Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Sinn einer solchen Begegnung vertiefte sich. Wie viel Zeit ein Mensch braucht, um sich auf eine unmittelbare Begegnung mit jemanden vorzubereiten, der den Tod eines geliebten Familienmitglieds verschuldet hat, ist individuell verschieden. Zwischen dem Zeitpunkt der Entscheidung für einen *Restorative-Justice*-Prozess und der tatsächlichen Begegnung können mehrere Monate oder auch Jahre vergehen: Das Tempo wird von den Hinterbliebenen, durch ih-

ren eigenen Prozess bestimmt. Erik erlangte durch unsere Gespräche nach neun Monaten intensiver Auseinandersetzung die Klarheit, dass er kein direktes Treffen möchte. Er kann für sich keinen Sinn

» *Wie viel Zeit ein Mensch braucht, um sich auf eine unmittelbare Begegnung mit jemanden vorzubereiten, der den Tod eines geliebten Familienmitglieds verschuldet hat, ist individuell verschieden. «*

darin sehen. Es gibt nichts, was Stiva ihm geben kann. Der Hauptgrund, weshalb Hinterbliebene sich auf *Restorative-Justice*-Begegnungen einlassen, ist der Wunsch nach Informationen: Welche letzten Worte hatten die Liebsten gesprochen? Auf diese und ähnliche Fragen können sie die ersehnten Antworten meist nur von den Tatverantwortlichen erhalten. Erik hatte diese Fragen nicht mehr. Er kannte die Antworten aus Videomitschnitten der polizeilichen Anhörung und einem Brief von Stiva. Andere Gründe für eine Begegnung sah er für sich nicht.

Aus Respekt vor dieser klaren Entscheidung legte ich an dieser Stelle meine Rolle als *Facilitator* ab, nahm mich aus der aktiven Filmgestaltung zurück und stand dem Filmemacher noch eine Weile beratend zur Verfügung, denn die Dreharbeiten in Norwegen sollten noch sechs weitere Monate andauern.

Am Ende waren sowohl Erik als auch Stiva nach über einem Jahr zeitgleicher Auseinandersetzung bereit, sich per Videobotschaft etwas mitzuteilen. Dies war ein deutliches Zeichen dafür, dass sich in ihnen etwas bewegt hatte: Zu Beginn unserer Arbeit konnte sich keiner von beiden vorstellen, sich dem anderen auf diese Art und Weise zu zeigen. Zu groß war auf beiden Seiten die Angst vor weiteren Verletzungen durch herabwürdigende Kommentare oder verbale Angriffe.

Gewaltfreie Kommunikation – Empathisches Zuhören

Meine Arbeit mit der gewaltfreien Kommunikation und dem Schwerpunkt auf empathische Verbindung hatte mich gut auf diese bereichernde und auf vielen Ebenen herausfordernde Arbeit vorbereitet. Durch jahrelanges Training im empathischen Zuhören gelang es mir immer öfter, den Raum für viele Menschen und deren unterschiedliche Erlebniswelten zu halten, und zwar auch für jene, deren Sichtweise und Erfahrungswelt mir sehr fremd und unvertraut waren, deren Handlungen mich mit Schmerz erfüllten, weil sie meinen Wert verletzen, die Kostbarkeit des Lebens zu ehren. Mitgefühl und Empathie konnte ich für alle Beteiligten aufbringen – für den Tatverantwortlichen wie für die Hinterbliebenen. Ich hatte im Laufe der Zeit gelernt, voll und ganz präsent zu sein, insbesondere mit jenen schwierigen und intensiven Gefühlen, die viele von uns im Alltag eher weghaben wollen. Auch meine Fähigkeit, längeres Schweigen und Mehrdeutigkeit aushalten zu können, erwies sich als wichtige Qualität, um den Raum für den sich entwickelnden Prozess zu öffnen und zu halten.

Ich wurde gefragt, wie es mir damit geht, dass es in keiner der in „Beyond Punishment“ porträtierten Geschichten zu einer Aussöhnung kommt. Da der Film beworben wird mit Hinweisen auf Begegnungen, kann ich die Enttäuschung, die ich häufig von Kollegen höre, durchaus verstehen. Für mich liegt der Wert des Filmes darin, dass er uns teilhaben lässt an Geschichten von Menschen, die mit den Ergebnissen des Strafprozesses unzufrieden sind und bereit sind, sich alternative Fragen zu stellen, einen alternativen Weg zu suchen, um so etwas wie einen Abschluss zu finden. Den vielen von uns sicherlich bekannten Hinweis „der Weg ist das Ziel“ habe ich noch nirgends so tief verstanden wie in diesem Projekt.

In meiner Vorbereitung auf die mögliche Begleitung eines Dialogs zwischen Erik und Stiva sah ich mir mehrere Dokumentationen an und lernte, dass eine direkte Begegnung zwischen Hinterbliebenen und Tatverantwortlichen nicht zwangsläufig zur Aussöhnung führt. Tatsächlich ist diese auch eher ein Nebenprodukt, denn der Fokus liegt in erster Linie

auf zwei Dingen: Gehör für die Befindlichkeiten und Bedürfnisse der Überlebenden/Hinterbliebenen zu schaffen und eine wahre Gelegenheit, bei der die Tatverantwortlichen wirklich Verantwortung für die Folgen ihres Handelns übernehmen. Dennoch konnte ich immer wieder sehen, dass sich im Leben der Hinterbliebenen irgend etwas änderte und sie oft ein Stück vormals verloren gegangener Normalität wiedererlangen konnten.

Erik bezeichnet im Film dieses *Restorative-Justice*-Angebot als „das Beste, was ihm seit dem Tod seiner Tochter angeboten wurde“. Offensichtlich kann selbst ein nicht geschehener Dialog für Einzelne nachhaltige Wirkung zeigen. In einem Gespräch mit ihm im Herbst dieses Jahres erfuhr ich, was er damit meinte: Der Prozess hatte ihm bei der Klärung seiner eigenen Bedürfnisse geholfen. Er war auch erleichtert, weil es in unseren Gesprächen wirklich nur um seine Bedürfnisse ging, nicht um die des Täters, wie er es damals vor Gericht erlebte. Er schätzte es, Raum für die Reflexion darüber zu haben, welche Bedeutung Stiva für ihn hatte. Er erlebte es als ungemein erleichternd, am Ende zu dem Ergebnis zu kommen, dass Stiva gar keine Bedeutung für ihn hat. Zufrieden stellte Erik fest, dass sein innerer Raum nun frei von Stiva war. Endlich war da Platz zum Trauern. Er beteuerte, dass es für ihn eine wichtige Reise war mit einem guten Ergebnis. Er habe die Anteilnahme und Fürsorge für sein Wohlergehen genossen. Nun

» *Ich hatte im Laufe der Zeit gelernt, voll und ganz präsent zu sein, insbesondere mit jenen schwierigen und intensiven Gefühlen, die viele von uns im Alltag eher weghaben wollen. «*

löse die Vorstellung einer zufälligen Begegnung mit Stiva trotz Umzug von Erik wohnen sie weiterhin im selben Bezirk und die Wahrscheinlichkeit eines Zusammentreffens ist gegeben – keine tiefe, Unruhe

erzeugende Angst mehr aus. Unbehagen zwar, aber nicht in der Form, dass sie seine Lebensqualität einschränke. Erik sagte mir, dass er ein Stück innerer Freiheit wiedererlangt habe.

Da ich mich noch sehr gut an den Startpunkt unserer gemeinsamen Reise erinnere, erfüllte mich diese Rückmeldung mit einem Gefühl der Ehrfurcht, einer tiefen Dankbarkeit dafür, ihn ein Stück seines Weges begleitet zu haben. Ein Wegstück, von dem wir das Ziel nicht voraussehen konnten und auf dem er offenbar einen Teil der emotionalen Last abwerfen konnte, damit sich ihm neue Perspektiven für sein Leben aufzeigten.

Diesen Dank möchte ich mit meinen UnterstützerInnen aus unserem Netzwerk Gewaltfreie Kommunikation und *Restorative Circles* teilen und mich bei ihnen für ihr unermüdliches Dasein während meiner Mitwirkung an diesem Projekt bedanken: Durch Empathie und Anteilnahme (*Ariane Korth, Astrid Schütte, Nadine Helm, Sylvie Hörning, Tashy Endres, Simone Anliker*), durch wertvollen fachlichen Austausch (*Liv Larsson, Jens Hennings, Anna Kristina Pfeiffer*) und spontane Mediationen zwischen mir und dem Filmemacher (*Karen Bennecke*) haben sie mich unterstützt, meinen Weg beherzt zu gehen.

Viele von ihnen stärken mich weiterhin durch liebevolle Präsenz, Empathie und Freundschaft den Rücken, damit ich den Mut für weitere persönliche Meilensteine aufbringen kann und die Hoffnung verwirkliche, einen Beitrag zum gesellschaftlichen Wandel zu leisten.

Meine Reise als *Facilitator* für *Restorative Justice* geht weiter: Seit Februar 2015 begleite ich eine Amerikanerin. Ihr Bruder wurde vor 30 Jahren in Deutschland ermordet. Seit einigen Jahren reifte in ihr der Wunsch nach einer persönlichen Begegnung mit Personen, die mit der Tat in Zusammenhang gebracht werden. Ob Letztere bereit sind, an einem solchen

» *Erik bezeichnet im Film dieses Restorative Justice Angebot als „das Beste, was ihm seit dem Tod seiner Tochter angeboten wurde“. «*

Prozess teilzunehmen, wissen wir noch nicht. Und dennoch hat sich bisher sowohl für diese Hinterbliebene als auch für mich jeder einzelne Schritt auf dem bisher gemeinsam zurückgelegten Weg der Auseinandersetzung gelohnt. Erste Spuren zu tieferem Verstehen, Erleichterung und Heilung werden sichtbar, die zugrunde liegende Motivation für diese persönliche Reise kristallisiert sich stärker heraus.



Annett Zupke ist vom CNVC (International Center for Non-Violent Communication) zertifizierte Trainerin für Gewaltfreie Kommunikation und Mediatorin. Sie hat mit *Dominic Barter* den Ansatz der *Restorative Circles* gelernt. Für ihre Arbeit

in Norwegen als Mediatorin für den Film „Beyond Punishment“ gewann sie *Prof. Janine Geske* als ihre Supervisorin. Ihre Erfahrungen und Erkenntnisse aus dieser Arbeit teilt sie in Vorträgen, Workshops und Texten mit Kolleginnen und Kollegen und freut sich über fachlichen Austausch: info@bewusster-kommunizieren.de.

Restorative Justice

Räume für begleiteten Dialog in Deutschland

Seitdem ich von der Existenz eines Raumes der Begegnung zwischen Menschen, die großes Leid erfahren, und jenen, die es zugefügt haben, erfahren habe und dessen mögliches Potenzial sah, habe ich einen Traum.

Ich träume davon, dass wir in Deutschland ganz selbstverständlich für die Überlebenden schwerer Gewalttaten und die Hinterbliebenen von Mordopfern Räume bereitstellen, in denen sie auf Wunsch den Tatverantwortlichen in einem begleiteten Dialog begegnen können.

Ich träume von Räumen, in denen sie als Hauptakteure einander erzählen, wie die Folgen der Gewalt ihr Leben verändert haben, und aufrichtig zuhören, Räume, in denen das Ausdrücken der Wut, Verzweif-

lung und Trauer willkommen ist und von den Tatverantwortlichen wirklich Verantwortung für die Folgen des eigenen Handelns übernommen werden kann.

Ich träume davon, dass auch in Deutschland und anderen Ländern in der EU diese heilsame Art des Umgangs mit den Folgen schwerer Gewalt genauso selbstverständlich zur Verfügung steht wie ein Gerichtsprozess, der sich hauptsächlich auf die Festlegung des Strafmaßes konzentriert und die Bedürfnisse von Opfern und Hinterbliebenen so gut wie nie berücksichtigt, keinen Platz für das erlittene Leid und dessen Ausdrucksmöglichkeit einräumt.

Ich freue mich über Austausch mit Menschen, die eine ähnliche Vision haben und auf dem Weg sind.